

### **O-Ton 1 Konstanty Gebert**

Meine Mutter erwähnte manchmal, dass sie mit ihren Eltern am Sederabend zu den Großeltern gegangen sei. Aber das war alles. Wir waren so assimiliert, dass wir es nicht einmal bestritten, Juden zu sein. Denn es war so unwichtig. Wir bauten doch die klassenlose Gesellschaft auf. Wozu also diese religiösen und ethnischen Dinge? Das war vollkommene Vergangenheit, längst vergessen.

### **O-Ton 2 Michael Schudrich**

Wir konzentrieren uns auf das Leben. Aber unsere Toten werden wir nicht vergessen. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten hier dreieinhalb Millionen Juden. Ihnen gehörten ungefähr 1400 Friedhöfe. Heute haben wir es mit einigen Zehntausend Juden zu tun – und immer noch 1400 Friedhöfen. Das zeigt die Herausforderung.

### **Autor 1**

Muranów, ein Stadtteil im nördlichen Zentrum von Warschau. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten hier vor allem Juden. Im Herbst 1941 errichteten die deutschen Besatzer in Muranów das Ghetto. Als sie im Frühjahr 1943 die letzten Bewohner in die Vernichtungslager deportieren wollten, brach im Ghetto ein Aufstand aus. Wochenlang leisteten die nur notdürftig bewaffneten jüdischen Kämpfer Widerstand. Währenddessen setzten die Deutschen Haus für Haus in Brand. Später machten sie das Viertel dem Erdboden gleich. Seit zehn Jahren steht hier, neben dem Denkmal für die Helden des Ghetto-Aufstands, das Polin-Museum der Geschichte der polnischen Juden. Millionen von Besuchern aus aller Welt hat es in den vergangenen angezogen. Die eng geschwungene Eingangshalle wirkt wie eine Schlucht. Es ist eine architektonische Anspielung auf die biblische Legende von der Flucht der Juden aus Ägypten, wo sich auf Moses Wort das Meer teilte.

## **Autor 2**

Die Dauerausstellung beginnt mit einer Idylle. Zwischen grünlichen Glaswänden zwitschern Vögel. Man steht in einem polnischen Urwald um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung.

## **O-Ton 3 Joanna Fikus**

Diese Landschaft fanden die ersten Ankömmlinge vor. Zunächst kamen jüdische Kaufleute, noch keine Siedler, sondern Kaufleute, die durch ganz Europa wanderten und die Waren von West nach Ost und von Ost nach West brachten.

## **Autor 3**

Joanna Fikus ist zuständig für die Dauerausstellung im Polin-Museum.

## **O-Ton 4 Joanna Fikus**

Eine schöne jüdische Legende spricht davon, dass diese wandernden Juden auf einmal im Wald eine Stimme aus dem Himmel vernahmen oder es sank ein Blatt herunter, wir wissen es nicht genau, es ist ja eine Legende. Aber es fiel das Wort „Polin“. Auf Hebräisch heißt das: „Hier ruh dich aus.“ Und so hieß Polen dann auf Hebräisch Polin.

## **Autor 4**

Viele Epochen polnisch-jüdischen Zusammenlebens spiegelt die Ausstellung. Am Ende sprechen polnische Juden in einem Dokumentarfilm über sich heute:

## **O-Ton 5 Protagonistin 1**

Es tut mir weh, dass meine Mutter ihre Herkunft leugnet, dass sie uns das, wie soll ich sagen, nicht übermittelt hat.

## **O-Ton 6 Protagonist 1**

Natürlich bin ich ein Pole, aber mit einem Makel. So denken jedenfalls die Anderen. Und da ist es schwer, nicht selbst so zu denken.

## O-Ton 7 Protagonistin 2

Jede Geschichte ist kompliziert. Doch unsere jüdische Geschichte in Polen ist wirklich einfach... It's complicated.

### Autor 5

Einige Tausend, wahrscheinlich auch zehntausend Juden leben heute in Polen. Über drei Millionen waren es vor dem Zweiten Weltkrieg, rund 10 Prozent der Bevölkerung. In vielen kleineren Städten stellten Juden die Mehrheit, in der Hauptstadt Warschau ein Drittel. Nur etwa 50.000, weniger als zwei Prozent, überlebten die Shoah im deutsch besetzten Polen. Viele Polen retteten Juden, viele verrieten sie aber auch an die Deutschen. Nach Kriegsende kehrten rund 250.000 Juden zurück, die aus dem deutschen Besatzungsgebiet geflohen waren, vor allem in die Sowjetunion. Doch auch diese Zahl ging bald nach Kriegsende drastisch zurück. Pogrome, verübt von christlichen Nachbarn und eine feindliche Haltung in weiten Teilen der Gesellschaft drängten jüdische Polen zur Flucht oder brachten sie dazu, ihre Herkunft zu verleugnen.

### Autor 6

Den Tiefpunkt bildete eine antisemitische Kampagne der kommunistischen Partei. Unter dem Deckmantel einer antizionistischen Israel-Kritik nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 entfesselte die Parteiführung unter Władysław Gomułka einen Propagandakrieg. Juden seien keine loyalen Bürger des kommunistischen Polen. Studenten, die 1968 auch in Polen auf die Straße gingen und Demokratie forderten, seien von Juden angestiftet worden. Viele Polen jüdischer Herkunft verloren damals ihre Arbeit. Über zehntausend sahen sich gezwungen Polen, zu verlassen. Wer nun immer noch als Jude in Polen lebte, verschwieg seine Wurzeln, so gut es ging. Von einem Gemeindeleben, ob religiös oder nicht, konnte kaum noch die Rede sein.

## **O-Ton 8 Konstanty Gebert**

Es passierte so manches. Einer Anekdote zufolge erschien eine Zeitungsanzeige: Herr Goldberg suche die Familie Kowalski, die ihn unter deutscher Besatzung versteckt hatte. Die Sache sei erneut aktuell. Und ich kenne mindestens einen Fall, in dem Retter aus der Zeit der Besatzung sich an die Geretteten wandten: Wenn nötig, könne man sie erneut in ihrer Scheune verstecken.

## **Autor 7**

Konstanty Gebert lehnt im Sessel seiner Warschauer Altbauwohnung, eine Kippa auf dem Kopf. Über Jahrzehnte hat sich Gebert, der bald 70 wird, für das jüdische Leben in Polen eingesetzt. Gebert, Sohn einer jüdischen Mutter und eines nichtjüdischen Vaters, studierte in den 1970er Jahren Psychologie in Warschau.

## **O-Ton 9 Konstanty Gebert**

Alle waren davon überzeugt, dass alle weggegangen waren. Jeder hatte das Gefühl, der letzte Jude in Polen zu sein. Ehrlich gesagt, hatte ich bereits während des Studiums den Verdacht, ein Kommilitone könnte Jude sein. Aber ich habe ihn nie danach gefragt, so wie ich heute niemanden fragen würde: „Hast du vielleicht AIDS?“ Das war kein Thema, über das man sprach. Denn Juden waren gefährlich. Israel galt als Inkarnation Hitlerdeutschlands. Die Juden waren Verräter und wurden verjagt. Kein normaler Mensch wollte so etwas sein.

## **Autor 8**

Konstanty Geberts Mutter war jüdischer Herkunft. Sie verlor ihre Arbeitsstelle, blieb aber im Land.

Beide Eltern waren überzeugte Kommunisten. Fragen von ethnischer und religiöser Zugehörigkeit spielten für sie keine Rolle. Schließlich hatte der Kommunismus die nationale Frage gelöst. Somit schien auch das jüdische Thema erledigt. Diese Überzeugung hatte die polnische Partei durch ihre antisemitische Propaganda erschüttert, auch bei dem jungen Psychologie-Absolventen Konstanty Gebert.

### **O-Ton 10 Konstanty Gebert**

Auf einem Workshop von Carl Rogers, dem großen amerikanischen Psychologen, der nach Polen gekommen war, versammelten sich 120 Personen. In einem Augenblick schlug Carl vor, Kleingruppen zu bilden, die ein konkretes Problem behandeln sollten. So entstand eine Gruppe von Eltern von Kleinkindern, von Geschiedenen, von Künstlern und eine Gruppe von Juden. Wir taten dann das, was man in einer Therapiegruppe tut. Einer nach dem anderen nimmt auf dem heißen Stuhl in der Mitte Platz und erzählt seine traurige Geschichte. Die anderen geben das Feedback. Dem ersten, der den Mut hatte, uns seine jüdische Geschichte aufzutischen, folgten wir mit Hochspannung. Denn das Wort „Jude“ fiel dabei zum ersten Mal in einem öffentlichen Raum. Bald stellte sich heraus: Es war immer das gleiche Muster, assimilierte Familie, gemischte Ehe, infolge des antisemitischen Erdbebens von 1968 von der Uni gefeuert. Die Freundin hat sich losgesagt, oder der Vater erklärt: „Mein Sohn, du bist nun schon groß genug, um zu wissen, dass...“

### **Autor 9**

Gebert streicht sich nachsichtig und ein wenig belustigt über den graumelierten Vollbart.

### **O-Ton 11 Konstanty Gebert**

Einerseits ist es sicher ein wenig erniedrigend, wenn du ein Trauma hast, das alle haben. Andererseits hat es etwas Befreiendes.

### **Autor 10**

Viele Impulse auf der Suche nach einer neuen jüdischen Identität gelangten in den 1970er Jahren aus den USA nach Polen. Israelische Staatsbürger durften nach 1968 nicht in die Volksrepublik einreisen, amerikanische schon.

### **O-Ton 12 Michael Schudrich**

Als ich 1973 das erste Mal nach Polen kam, im Juli, dem Monat mit dem schönsten Wetter, war alles grau. Die Häuser und auch die Menschen. Sie lächelten nicht, sie hatten keine Lebenskraft. Da stellte ich mir die Frage, wo der Unterschied zwischen mir und einem Men

schen liegt, der in Polen zur Welt kam. Ich hatte eine phantastische Kindheit gehabt, war auf eine jüdische Schule gegangen. Wir hatten den Sabbat gefeiert. Wir besaßen schöne Synagogen. Aber das war nicht mein Verdienst.

### **Autor 11**

Michael Schudrich, heute Polens Oberrabbiner, kam 1955 in einer polnisch-jüdischen Emigrantenfamilie in New York zur Welt. Gut gelaunt und geschäftig residiert er im Anbau der neoromanischen Nożyk-Synagoge in Warschau. Sie hat als einzige von ehemals 400 Warschauer Synagogen und Bethäusern den Zweiten Weltkrieg überstanden. 1968 wurde sie geschlossen. Seit Ende der 1980er Jahre finden hier wieder regelmäßig Gottesdienste statt. Schudrich hatte seinen Anteil an dieser Entwicklung – und ein starkes Motiv.

### **O-Ton 13 Michael Schudrich**

Ich stellte mir die Frage, warum ich es so guthatte und die anderen nicht. Aus einem Gerechtigkeitsgefühl heraus hielt ich es für meine Pflicht, den anderen etwas von dem zu geben, was ich hatte.

### **Autor 12**

Während der religiös erzogene Michael Schudrich in den 1970er und 80er Jahren das kommunistische Polen bereist, sucht Konstany Gebert, Sohn aus einem kommunistischen Elternhaus, Zugang zur jüdischen Tradition und zum jüdischen Glauben, für ihn seine Form der Rebellion gegen die kommunistische Herrschaft. Nach der antisemitischen Kampagne der Vereinigten polnischen Arbeiterpartei von 1968 schienen die meisten der ohnehin nicht mehr sehr vielen Polen jüdischer Herkunft Polen verlassen zu haben. Nun aber bildete sich in der polnischen Gesellschaft eine neue politische Opposition gegen das Regime. In ihr fanden protestierende Studenten von 1968 auf einmal mit älteren konservativ-national Gesonnenen zusammen, meist katholischen Polen. Gemeinsam machten sie sich auf die Suche nach einer anderen Gesellschaft. Für alle Beteiligten hieß das: Neue Rollen ausprobieren und alte Missverständnisse ausräumen, so erinnert sich Konstany Gebert:

### **O-Ton Konstanty Gebert**

Bis dahin war es so: War man Antikommunist, war man auch Antisemit. Klar, die Judenkomune. War man Antisemit, war man auch Antikommunist. Klar, die Judenkomune. Wenn diese Kommune auf einmal antisemitisch wird, dann müssen sich die armen Antisemiten neu entscheiden. Bleiben sie bei ihrer Einstellung, finden sie sich im Lager der Kommunisten wieder. Wollen sie hingegen nichts mit dem Kommunismus zu tun haben, müssen sie auf den Antisemitismus verzichten. Es waren sehr schmerzhaft Entscheidungen. Ein älterer Herr beklagte sich einmal bei mir: Die Kommunisten machen alles kaputt. Sogar so eine schöne Sache wie den Antisemitismus haben sie völlig versaut.

### **Autor**

Als dann noch das angebliche Wirtschaftswunder des auf den Westen blickenden Parteichefs Edward Gierek verpuffte, stellten sich in den späten 1970er Jahren erstmals Arbeiter und Intellektuelle übereinstimmend die Frage: Wie könnte ein unabhängiges, freies und gerechtes Polen der Zukunft aussehen? Die Antworten suchten die Oppositionellen vorzugsweise in der Vergangenheit. Leidenschaftlich diskutierten sie die Stärken und Schwächen der polnischen Zwischenkriegsrepublik.

### **O-Ton Konstanty Gebert**

In der DDR musste man nur nach Westen schauen, um ein authentisches Deutschland zu finden. Man konnte auch deren Radio und Fernsehen einschalten. Wir hatten kein West-Polen. Wir konnten uns nicht geographisch, sondern mussten uns historisch orientieren. Das letzte authentische Polen war die polnische Republik zwischen den Weltkriegen gewesen - ein Staat mit jüdischer Bevölkerung, die es überall gab und die von Bedeutung war. Es klingt paradox, aber die Anwesenheit von Juden in diesem Zwischenkriegsstaat belegte, dass er authentisch war. Die demokratische Opposition war daher erstens moralisch und politisch bereit, über das Problem der Juden in Polen zu sprechen. Und es gab zweitens in dieser Opposition für Juden Platz, weil sie die das authentische Polen verkörperten.

## Autor

Ende der 1970er Jahre gründet Konstanty Gebert in Warschau ŻUL, eine Fliegende Jüdische Universität im Untergrund. In Privatwohnungen, ohne Kontrolle durch die Behörden, studiert man dort jüdische Geschichte, Kultur und Religion. Doch Gebert bleibt nicht bei der Theorie. Er will religiöses jüdisches Leben ausprobieren.

## O-Ton 14 Konstanty Gebert

So entschied ich gemeinsam mit meiner Frau, ein Jahr lang die jüdischen Glaubensgesetze einzuhalten. Natürlich kannten wir diese Gesetze nur ganz oberflächlich, woher auch? Mehr noch. Es war das Jahr 1980. In Polen herrschte eine Versorgungskrise. Es gab also sowieso kein Essen in den Läden und wir wollten auch noch darauf beharren, dass es koscher ist.

**O-Ton hochziehen!** Die ersten Monate waren furchtbar. Wir hatten kein warmes Wasser in der Wohnung. Die Kinder mussten gebadet werden. Und wenn im Winter der Sabbat um drei Uhr nachmittags begann, was dann? Soll ich das Kind mitten am Tag baden – und dann?

Nach einem Jahr stellten wir fest, dass wir weiter so leben wollten, dass uns das etwas gibt, von dessen Existenz wir nichts gewusst hatten. Unsere Bekannten fragten: „Das heißt, ihr führt jetzt ein religiöses Leben?“. Und ich dachte mir, ja, darauf läuft es hinaus. Sie fragten: „Glaubst du an Gott?“. Ich erwiderte ihnen: „Ich weiß es nicht. An manchen Tagen ja, an anderen nicht und an den meisten Tagen denke ich nicht darüber nach. Denn ich habe zu viele konkrete Probleme, zum Beispiel festzustellen, ob ein bestimmter Käse koscher ist oder nicht, als dass ich mir überlegen könnte, ob Gott existiert.“

## Autor 13

Der Weg, den Gebert und einige andere einschlagen, stößt nicht nur auf Zustimmung in jüdischen Kreisen. Marek Edelman, der einzige überlebende Kommandant des Ghettoaufstands von 1943, ist seit den 1970er Jahre so wie Gebert in der antikommunistischen Opposition tätig. Statt religiöser Rituale hält Edelman die sozialistische Tradition des Jüdischen Arbeiterbunds hoch, aus dessen Reihen er kommt. Entscheidend für eine jüdische Identität in Polen ist seiner Meinung nach die Kenntnis der jiddischen Sprache.



## O-Ton 15 Konstanty Gebert

Marek Edelman hielt unsere Beschäftigung mit der Religion für Narretei, für vollkommene Idiotie. Bei einem Treffen von ŻUL, der Jüdischen Fliegenden Universität, warf er uns vor, wir wären gar keine Juden. Würden wir den Jiddisch sprechen? Nein, also dann Tschüss und vergiss es. „Juden haben Jiddisch gesprochen, und diese Juden wurden ermordet. Also gibt es keine Juden mehr“, sagte Edelman.

## Autor 14

Seit den 1970er Jahren erstickt die Opposition gegen den Kommunismus und die sowjetische Hegemonie in Polen. Es entstehen Untergrundverlage mit Büchern und Zeitschriften, in denen man ohne Zensur über ein freies Polen der Zukunft debattiert. Als Modell bietet sich die bürgerliche Republik der Zwischenkriegszeit an. In diesem Vielvölkerstaat spielten Juden samt ihrer Religion eine bedeutende Rolle, auch wenn sie von der nationalistischen Rechten dauernd angefeindet wurden. Für die antikommunistischen Dissidenten allemal ein Thema, das neu zu durchdenken war. Als die Staatsführung 1980 die unabhängige Gewerkschaft Solidarność zulässt, entsteht eine legale Massenbewegung, in der nun die Geschichte und Kultur des Landes erstmals seit 1939 wieder offen und frei diskutiert wird.

## Autor 15

Doch die „Solidarność“ wird den Machthabern bald schon zu mächtig und zu radikal. Nach 15 Monaten, im Dezember 1981, verhängt General Wojciech Jaruzelski das Kriegsrecht und verbietet die oppositionelle Gewerkschaft. Die arbeitet im Untergrund weiter. Und viele Dissidenten beschäftigen sich mit der Geschichte der polnisch-jüdischen Beziehungen. Manche von ihnen, vor allem jüngere, entdecken ihre jüdischen Wurzeln und tauchen ins religiöse Leben ein – und sorgen mitunter für Befremden unter den Älteren.

## O-Ton Konstanty Gebert

Als ich begann, die wieder eröffnete Nożyków-Synagoge in Warschau zu besuchen, im Jahr 1983, war ich der jüngste, zwei Generationen jünger als die anderen. Die alten Herren dort wollten anfangs gar nicht zur Kenntnis nehmen, dass ich Jude war. Dann erklärten sie mir: Hör mal zu, du könntest doch auch als Pole durchgehen. Hör auf, hierher zu kommen. Du fällst damit auf. Warum solltest du, verflucht noch mal, Deine Sicherheit aufs Spiel setzen.

## Autor

Doch die politische Opposition der 80er Jahre verändert die Stimmung in der polnischen Gesellschaft. Antipathie gegenüber Juden weicht vielerorts einem wohlwollenden Interesse. Irgendwann lenkt auch die einst offen antisemitische Parteiführung ein. Sie will ihren lädierten Ruf aufpolieren und die internationale Isolation des Regimes durchbrechen. 1983, zum vierzigsten Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto, spricht sie eine Einladung an überlebende Juden aus aller Welt aus.

## Autor 16

Einer von denen, die nun aktiv werden, ist der seit Kriegsende in Konstanz lebende Unternehmer und Philanthrop Zygmunt Nissenbaum. 1983 darf er im kommunistischen Polen eine Stiftung gründen. Damit finanziert er die Rettung von jüdischen Friedhöfen und Kulturdenkmälern. Um das Kapital aufzustocken, lässt Nissenbaum einen nach jüdischen Speisegesetzen koscheren Wodka brennen, der im ganzen Land Anklang und Absatz findet.

## O-Ton 16 Remigiusz Sosnowski

Diese Reliefbilder hier am Eingangstor zum Friedhof hat die Stiftung der Familie Nissenbaum Mitte der 1980er Jahre in Auftrag gegeben.

## Autor 17

Remigiusz Sosnowski leitet den Jüdischen Friedhof im Warschauer Stadtteil Bródno. Nach Anzahl der Gräber gilt er als größter jüdischer Friedhof der Welt. 250.000 Tote wurden hier seit der Friedhofsgründung 1780 bestattet. Sosnowski erklärt die Reliefbilder:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

## O-Ton 17 Remigiusz Sosnowski

Die Szene rechts zeigt, wie Zygmunt Nissenbaum unter deutscher Besatzung das Warschauer Ghetto verlässt, um auf der arischen Seite Geschäfte zu erledigen. Auf dem Gelände des Friedhofs will er sich ausruhen. Dort sieht er, wie die Deutschen mit einem Lastwagen eine Gruppe von Juden und einen Rabbiner mit einer Thora-Rolle herbeitransportieren. Sie töten alle und lassen sie vergraben. Auf der linken Seite sehen wir, wie Nissenbaum vierzig Jahre später erstmals zum Jahrestag des Ghetto-Aufstands nach Warschau kommt. Jetzt ist er ein vermögender deutscher Geschäftsmann, fährt zu diesem Friedhof. Aber man will ihn ihm nicht zeigen. Er erlebt einen Schock...

## Autor 18

Der Jüdische Friedhof von Bródno wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört. Die Behörden ließen die Mauer abtragen, planten Straßen und einen Erholungspark auf dem Gelände. Sie ließen alle Matzewas – die jüdischen Grabsteine – herausreißen, um sie als Baumaterial im Zoologischen Garten oder zur Befestigung des Weichselufers zu nutzen. Seit den 1980er Jahren engagierte sich die Nissenbaum-Stiftung für den Friedhof. 2012 gab ihn der Staat zurück an die jüdische Gemeinde. Am Eingang dokumentiert heute eine Ausstellung die wechselvolle Geschichte. Zwischenzeitlich hat man 100 gerettete Matzewas wieder aufgestellt, allerdings ohne historischen Bezug.

## O-Ton Remigiusz 18 Sosnowski

Rundherum sehen wir hier Wald, der immer mehr verwildert. Aber einen halben Meter unter der Erdoberfläche haben wir die gleiche Struktur wie in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg. Wir haben dort Grabkammern, Skelette, Alleen und Sektoren. Das heißt, an der Oberfläche ist alles anders, während sich 50 Zentimeter unter dem Erdboden gar nichts verändert hat.

## Autor 19

Einen Teil des ursprünglichen Areals hat die Gemeinde gar nicht zurückerhalten, klagt Remigiusz Sosnowski.

## **O-Ton 19 Remigiusz Sosnowski**

Zwei Hektar befinden sich außerhalb. Das, was Sie hier sehen, diesen Rasen, den Parkplatz, die Wiese dahinten, das gehört eigentlich alles auch zum Friedhof mit einigen Tausend Gräbern. Täglich sehen wir hier, wie Leute Alkohol trinken, ihre Notdurft verrichten und ihre Hunde ausführen.

## **Autor 20**

Trotz alledem. Der Wiederaufbau des jüdischen Gemeindelebens in den letzten Jahrzehnten gleicht fast einem Wunder – gemessen an dem, was vorher war. Konstanty Gebert sieht es so:

## **O-Ton 20 Konstanty Gebert**

Für mich ist am wichtigsten, dass sich das Jüdischsein in Polen banalisiert hat. Wenn jemand früher für sich entdeckte, dass er jüdische Wurzeln hatte, war das ein Erdbeben. Heutzutage ist es, jedenfalls in den großen Städten, nur ein interessantes Detail aus der Familiengeschichte, das an sich nichts bedeutet. Erst wenn jemand etwas aus dieser Herkunft macht, kann es bedeutend werden. Und das halte ich für gesund.

## **Autor 21**

Weniger optimistisch wirkt Remigiusz Sosnowski, der seit einigen Jahren im Hauptberuf für den Jüdischen Friedhofs in Bródno verantwortlich ist. Sosnowski leidet weiterhin unter der Last des tragischen Erbes vergangener Generationen. Und er weiß, dass er damit nicht alleine steht.

## **O-Ton 21 Remigiusz Sosnowski**

In der jüdischen Gemeinschaft in Polen spüren wir täglich den Geruch des Holocausts hinter unserem Rücken. Um normal zu leben, müssen wir lernen, nicht ständig daran zu denken. Ich habe eine starke Psyche, aber manchmal überkommt es mich. Ich gehe über diesen Friedhof und frage mich: Ist es eigentlich richtig, dass sich ein gesunder Mensch mit alledem

beschäftigt? Wir haben andauernd Gedenktage für dieses oder jenes Ghetto. Es gab viele Ghettos, viele Vernichtungsaktionen, viele Aufstände. Man darf nicht in der Martyrologie versinken. Man muss sein Leben leben.

### **Autor 22**

Sosnowski ist jetzt Mitte vierzig. Er und seine Ehefrau, die ebenfalls für die jüdische Gemeinde arbeitet, haben heranwachsende Kinder. Bevor Sosnowski seine Arbeit am Friedhof aufnahm, hat er Internationale Beziehungen studiert und zahlreiche Berufe ausgeübt, ist nach Israel gegangen und nach Warschau zurückgekehrt, wo er sich 2022 in den Vorstand der Jüdischen Gemeinde wählen ließ. Sosnowski sieht sich als Atheist:

### **O-Ton 22 Remigiusz Sosnowski**

Der Judaismus erlaubt es, nicht an Gott zu glauben, aber religiös zu leben und alle Gebote zu beachten, die für einen Juden gelten. In der jüdischen Welt gibt es mehr Möglichkeiten, sich ein geistliches Leben im Kopf zurechtzulegen.

### **O-Ton 23 Konstanty Gebert**

Maimonides hat sehr klug dazu geschrieben, ob ein Jude die Pflicht habe, an Gott zu glauben. Er sagt, nein, denn Pflichten sind überprüfbar.

### **Autor 23**

... argumentiert Konstanty Gebert:

### **O-Ton 24 Konstanty Gebert**

Man kann überprüfen, ob ein Jude sagt, er glaube an Gott, aber man kann nicht überprüfen, ob er wirklich glaubt. Ich bin sehr tolerant gegenüber unorthodoxen Ideen und Gedanken, aber intolerant, wenn man mit der orthodoxen Praxis bricht. Das heißt: Du musst nicht an Gott glauben, aber drei Mal am Tag beten musst du.

## **Autor 24**

Aktive jüdische Gemeinden gibt es in Polen heute in Warschau, Krakau, Breslau und einigen anderen Städten. Nur eine kleine Gruppe jüdischer Polen nimmt indes am religiösen Leben im engeren Sinne teil, besucht also regelmäßig die Synagogen. Zugleich ist die Zahl derer, die sich zur jüdischen Gemeinschaft rechnen, dauernd gewachsen. Das hat wenig mit einem Zuzug aus anderen Ländern zu tun, vielmehr mit einem sich wandelnden Selbstverständnis Polen jüdischer Herkunft. Die Entwicklung spiegelt sich in einer Vielzahl von jüdischen Kultureinrichtungen, Festivals, Schulen und Workshops. Bei der staatlichen Volksbefragung von 2002 bezeichneten sich rund 1000 Befragte als Juden. 2011 gaben immerhin über 7000 Menschen „jüdische Nationalität“ als erste oder zweite Identifikation an. Die Kriterien ändern sich, doch die Zahl steigt. Michael Schudrich, der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinden Polens, ist überzeugt:

## **O-Ton 25 Michael Schudrich**

Für die jüdische Gemeinschaft in Polen heute ist ein Wort von Bedeutung. Auf Polnisch lautet es „w trakcie“, auf Englisch sagt man: „work in progress“. Ich weiß nicht, wie viele Juden heute in Polen leben, aber morgen werden es mehr sein.

E N D E